

Grenzüberschreitend

16.Sonntag im Jahreskreis
Jer 23,1-6

19.7.2015
Eph 2,13-18

St. Peter am Perlach
Mk 6,30-34

Neben dem Bild der „Knotenmadonna“ ist mir die Darstellung des „Guten Hirten“ hier in unserer Kirche sehr wichtig. Oft sitze ich vor dem Gottesdienst in einer Bank und lasse dieses Bild auf mich wirken. Das Besondere: Der Hirte trägt nicht, wie sonst oft, ein zartes Lämmlein. Er schultert ein ausgewachsenes Schaf. Ich habe mich kundig gemacht: So ein Tier wiegt mindestens 75 kg. Das ist eine massive Last. Jesus Christus lebt das vor, was der Apostel Paulus so zusammenfasst: „Einer trage des anderen Last. (Gal 6,2)

„Als er – Jesus - ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“. Vielleicht sollten wir von Mitgefühl sprechen: denn es ging ihm zu Herzen, an die Nieren, schlug ihm auf den Magen, bewegte ihn im Innersten, heißt es wörtlich. Im Griechischen heißt „Mitleid“ „Sympathie“. Die Sympathie Gottes gilt aber nicht nur - wie in der Regel bei uns - den Angenehmen, und die anderen, die Schwierigen, bleiben eher „links liegen“. Gott und seinen bevollmächtigten guten Hirten Jesus Christus berührt es im Gegenteil ganz besonders, wenn Menschen ins Abseits geraten sind, wenn sie sich vergangen haben und in Gefahr sind, ins Unheil zu rennen. Denen geht er nach und holt sie aus ihrer Vereinzelung heraus und aus ihrer – oft selbst verursachten - Verstrickung in die Mächte dieser Welt. Er nimmt ihre Not auf sich und widmet sich ihnen mit ganzer Aufmerksamkeit. In Jesus Christus macht sich Gott stark für die Menschen. Sie sollen nicht von Angst herumgetrieben werden; sie werden nicht mehr verloren gehen, heißt es beim Propheten Jeremia. Damals galt dieses Wort der Ermutigung dem Volk Israel, heute gilt es den Menschen aller Völker und Nationen zu allen Zeiten.

Grund dafür ist die Liebe, die das Heil der Menschen zum Ziel hat. In Jesus Christus setzt sie sich mit der Last des Kreuzes den Ungerechtigkeiten und Sünden der Welt aus. Seine Liebe trägt und erträgt das menschliche Leid und öffnet so den Blick in die Herrlichkeit Gottes, wie es auf dem Altarbild exemplarisch dargestellt ist. Jesus Christus ist der Mittler zwischen Gott und Welt, zwischen Himmel und Erde; die Trennung ist grundsätzlich aufgehoben. Das könnte Impuls für Frieden sein in allen Uneinigkeiten, auch zwischen Völkern und Nationen, zwischen Religionen und Weltanschauungen.

Denn die Liebe, aus der alles Leben kommt, ist eine und birgt alles in sich. Alles, was entsteht und geschieht, kommt aus diesem Ursprung. Deshalb sind von Grund auf alle Menschen Schwestern und Brüder. Alles und alle, die Nahen und die Fernen, haben in dem einen Geist Zugang zum Vater (Eph 2,18).

Nur sind wir davon weit entfernt – im Großen wie im Kleinen. Manchmal habe ich den Eindruck, in unseren Tagen mehr denn je. Aber jeder Schritt, der in die Richtung der Versöhnung und des Friedens zielt, ist wertvoll. Deshalb nehmen wir hier in St. Peter auch in unserer Weise teil an der Intention des diesjährigen Augsburger Friedensfestes: „Grenzüberschreitend“, indem wir uns am Evangelium orientieren. Es berichtet heute, dass die Jünger, die Jesus als von ihm Bevollmächtigte ausgesandt hatte, um in seinem Geist zu handeln und Menschen zum Leben zu ermutigen, müde zurückkehrten. Er will ihnen die Ruhe gönnen und die Erholung, die ein jeder nach getaner Arbeit verdient. Aber es kommt nicht dazu; Menschen kommen dazwischen mit all ihren Anliegen wohl ähnlich denen, die Menschen hier in unsere Kirche tragen. Es gibt Situationen, hinter denen die eigene Befindlichkeit zurückstehen muss. Ich denke an alle die Katastrophen der letzten Zeit, in denen sich Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe mächtig zeigte.

Wir in St. Peter regen an, ausgehend vom „Grenzüberschreitend“ des Friedensfestes, die Sorge um junge Menschen zu teilen. Es geht um meist junge Männer, oft fast noch Kinder, die einen weiten Weg hinter sich haben; sie haben äußere Grenzen überwunden und dabei viel Leid erfahren. Sie sind jetzt bei uns: allein, ohne Familie, ohne einen Angehörigen. Die Katholische Jugendfürsorge, bei der ich lange tätig war, kümmert sich um sie. Wir können diese Arbeit unterstützen.

Lassen wir uns einen kurzen Einblick in zwei solcher Schicksale geben: Es sind Jugendliche, die im Frère-Roger-Kinderzentrum Augsburg leben. Fritz Manzeneder, Leiter der dortigen stationären Einrichtungen berichtet:

Ibrahim, 17 Jahre aus Eritrea. Er hat keine Eltern mehr. Weil er nach der Schule Angst vor dem lebensgefährlichen Kriegsdienst hatte, flüchtete er. Über ein Flüchtlingslager in Äthiopien kam er durch den Sudan und die libysche Wüste nach Libyen. Dort war er über längere Zeit in einem dunklen Raum eingesperrt. Er bekam Schläge, litt unter Hunger und Durst und unter mangelnder Hygiene. Er hatte häufig Selbstmordgedanken. Er nahm aber das Risiko auf sich, im Mittelmeer zu ertrinken und kam schließlich über Italien im April 2014 nach Deutschland. Er lernt jetzt Deutsch und will sich durch Erlernen eines Berufs ein Leben aufbauen.

Samuel aus dem Irak, ein gebürtiger Jeside. Er lebte mit seinen Brüdern und seiner Schwester bei den Eltern, als diese vor dem IS flüchteten und sieben Monate unter sehr schweren Bedingungen in einem Flüchtlingslager im Irak lebten. Die Familie wollte zu ihren Verwandten in Deutschland, konnten sich das aber nicht leisten. So wurde für Samuel durch „Schlepper“ für viel Geld die Flucht über die Türkei und den Balkan ermöglicht. Samuel kam vor einigen Monaten in Augsburg an. Zur Zeit ist er sehr traurig, da er erfahren hat, dass seine Schwester im Flüchtlingslager Selbstmord begangen hat.

Jesus schickt seine Jünger immer wieder zu den Menschen, um ihnen - bewegt vom Mitgefühl - zu helfen. Auch wir stehen - jeder in seiner Weise - in diesem Auftrag. Deshalb füge ich dem Text des Anfangs hinzu:

Schau den Himmel. / Er steht uns offen. / Aber unbegrenzt nur gemeinsam.